Fünfter Akt

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **16 (1867)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Platz vor dem Rathhause.

Scheurer und Hug begegnen Brügger und Böckli.

Scheurer. Ihr seid auch schon auf den Beinen?

Böckli. Wer konnte heut schlafen!

Hug. Habt Ihr auch eine Ratte im Strohsack gehabt?

Böckli. Eine ewige Unruhe das die ganze Nacht! und jetzt bei Tage ist das gute Bern ja völlig in ein Heerlager umgewandelt: vor dem Kornhaus Zelt an Zelt, 60 Stück; alle zehn Schritte stößt man auf eine Patrouill, und überall Wachen, mit Dolchen, Pistolen und Hirschfängern bis an die Zähne bewaffnet.

Scheurer. Und erst in den Häusern, da sieht's noch viel kriegerischer aus. Ich wohn' da im Hinterhause des Altvenners Imhof: bis früh war Licht und Rumor im Herrenhause; die Frau Venner sott selber in allen Kesseln und Pfannen Oel und Pech, — es stank über den ganzen Hof! — und das hoffärtige Fräulein schürte das Feuer trotz einem Kohlenbrenner; ich sah sie mit einem großen Küchenschlüssel über der Nase durch den Hof gehen.

Brügger. Zum Glück ist man mit dem bloßen Schreck vor einem Ueberfalle davongekommen. (Trommeln in der Ferne) Horch! was gibt's da wieder?

Hug. Nichts Apartes! es wird nur sein, damit wir Bürger die Antwort nicht hören, welche die Gefangenen dem Meister Joseph geben.

Brügger. Glaubt Ihr wirklich, daß sie peinlich vernommen werden?

Böckli. Als Hochverräther!

Scheurer. Und doch verlangten sie im Grunde nichts Unbilliges, sondern was uns gebührte.

Hug. Heischt dem Wolfe das Lamm, das er aus dem Schafstall geholt!

Brügger. Es haben sich freilich viele Mißbräuche eingeschlichen.

Böckli. Hätten sie nur die Gewalt und das Morden weggelassen!

Hug. Ja, und dem Wolfe des Lammes Mutter zugeschickt!

Scheurer. Freilich, mit Glimpf ging's gleichfalls nicht, und Gewalt ist auch sonst wohl schon gebraucht worden.

Böckli. Wie? Ihr hält auch zu den Komplottirern?

Scheurer. Nein! aber ich hab' meine besond're Meinung.

Vorige. Altvenner Imhof kommt und geht nachher in's Rathhaus ab.

Imhof (Scheurer erkennend und ihm die Hand schüttelnd). Ei, Ihr, Herr Nachbar? bon jour! bon jour! Wie wohl thut's, in solcher Zeit einem braven Bürger von altem Schrot und Korn zu begegnen! Und wie geht's der Frau Nachbarin? auch ein Bißchen inquiétirt worden diese Nacht? comment? — Mein Kompliment! s'il vous plaît; à revoir! (ab)

Böckli. Ein herablassender Herr! er sah sonst nicht so darnach aus.

Hug. Und ich wette, er ist einen halben Fuß kleiner geworden; gewiß hat er letzte Nacht seine Absätze verloren!

Scheurer. Jahr aus, Jahr ein geht er an mir vorbei und dankt kaum, wenn ich ihn grüße. Jetzt, — es scheint, sie brauchen uns.

Brügger. Oder fürchten uns gar!

Scheurer. Wir hätten doch etwas vermocht, wenn wir Alle zusammengestanden wären.

Brügger. Wer will's riskiren, wenn man Familienvater ist?

Böckli. Und Denen, die's gewagt, wird's schlimm genug bekommen: Henzi — Wernier — Fueter — was meint ihr von ihren Köpfen?

Hug. Köpfe wie Knöpfe, die am letzten Faden hängen.

Brügger. Meint Ihr? — um uns haben sie's nicht verdient!

Hug. Wir haben's leider um sie verdient.

Scheurer. Die Herren sollen sich's bedenken: Republikanerblut raucht länger als and'res!

Böckli. Die Hauptsach' ist, daß wir Friede haben, und daß das Blutbad und die Brandstiftung abgewendet sind. Dem lieben Gott muß unser Bern doch lieb sein, daß er's so gnädiglich bewahrt hat!

Hug. Aber doch nicht lieb genug, daß er ihm die Freiheit wieder gibt!

Scheurer. Es ist zu hoffen, die Herren nehmen Einsicht von der Bürger Unzufriedenheit und helfen Dem und Jenem ab.

Brügger. Je nun! ich bin froh, daß ich keine Verantwortung hab'! Kommt in den Kornhauskeller zum Frühtrunk; nachher schickt sich der Mensch in Alles leichter!

Hug. Versprecht mich frei zu halten und ich schwöre, was Ihr sagt, das sei das Vernünftigste, was einem nüchternen Mann noch je eingefallen! (Alle ab.)

Der Hintergrund theilt sich; man sieht in's Rathhaus.

Zweite Scene.

Rathssaal.

Henzi im Verhör vor dem Geheimen Rath. Schultheiß Steiger, Sinner, Tschiffeli, Dießbach, Tillier, Imhof u. A. — An der Thüre eine Wache.

Steiger (zu Henzi). Nochmals: bekennt! Es liegt zu Tage die schwere That und Eure Schuld. Dem Ueberführten frommt allein ein unumwundnes Geständniß.

Henzi (in Ketten). Ihr wißt, daß ich die vorenthaltne Freiheit für Bern zurückverlangt; — was fragt Ihr weiter?

Sinner. Umsonst versucht Ihr mit stolzer Sprache des Hochverraths Verbrechen zu verhüllen!

Henzi. Wohl entschied des Glückes falsche Gunst für Euch; doch das macht nicht schlechter meine gute Sache: schon mehr als einmal trug die Freiheit Ketten!

Sinner. Noch öfter aber das Verbrechen! Wißt: geständig und zerknirscht verließen Eure Mitgefangnen, Wernier und Fueter, so eben diesen Saal.

Henzi. Und ich erhebe frei mein Haupt und sage: ich wollte nur das Recht!

Sinner. Bedenkt: zwiefältig seid Ihr schuldig; Ihr verspracht, von den Mißvergnügten Euch entfernt zu halten.

Tschiffeli. Wortbrüchig steht Ihr da.

Henzi. Ihr sorgtet für neue Unzufriedenheit! Doch wie will mich des Wortbruchs zeih'n, wer seinen Eid gebrochen, den er dem Vaterlande schwur?

Tschiffeli. Verweg'ner, uns hier dieß? Merkt's: Euren Trotz wird Meister Joseph rasch bezähmen und in der schwarzen Kammer wohl die widerspenstige Zunge lösen.

Henzi. Wähnt Ihr, der Schreck vermöge das, was der Tod nicht kann?

Steiger. Henzi, unrettbar brach das Truggerüste Eures Anschlags, und für alle Zeit. Als kluger Mann verwerthet nun die Trümmer, so gut Ihr könnt. Bedenkt, Ihr spielt nicht bloß um Euer Leben; habt Ihr nicht Weib und Kind? Ihr liebt sie: die machen Euch das zur Pflicht, was Klugheit räth, und was Euch nur der Stolz vielleicht verbieten möchte. Lösch nicht eigensinnig den letzten Funken der Hoffnung, die Euch bleibt!

Henzi. Gott erbarmt sich der Verlassnen! Was kann ich thun?

Steiger. Bekennt!

Henzi. Mein Thun liegt offen! — Ihr, richtet wie ihr dürft!

Steiger. Ihr zählt Mitschuldige!

Henzi. Fueter und Wernier haben Alles ja gestanden, sagt Ihr; — was fragt Ihr mich denn?

Steiger. Sie eben sind es, die von einer Liste zeugen, darauf die Namen aller Verschwornen mit eigner Hand verzeichnet sind. Ihr habt die Liste! — ist's nicht so?

Henzi (nach einigem Bedenken). Es ist! ich lüge nicht.

Steiger. Wohlan! gebt sie heraus; laßt sie Eure Fürsprecherin sein.

Henzi. Wird sie mir die Freiheit geben?

Steiger. Sie wird Eure schlechte Sache besser machen.

Henzi. Viel muß die Schrift euch gelten, denn sie leitet euch durch's Dunkel, das drohend und ungreifbar bei jedem Schritte euch umgibt. Tausend Häupter in diesen Mauern sinnen was wir Drei, die ihr so theuern Preises euch vom Verrath erkauftet.

Steiger. Ueberschätzt den Werth nicht! Euer Leben ist nach des Gesetzes Spruch verwirkt; die Schrift erschließt noch, — vielleicht — den einz'gen Weg, auf dem die Gnade rettend Euch mag nahen; — dieß erwägt! Bern lohnt den Dienst auch einem Feinde königlich!

Henzi (ergriffen). Freiheit! — Leben! das hundert Arme ausstreckt, mich an die Brust zu ziehen! Ich fühle schon durch des Kerkers kalte Luft den warmen Odem wehn und schmeichelnd mich locken. O, wandelbar ist nicht der Wille, aber wohl die Kraft!

Steiger. Zaudert nicht lange, wo's Errettung gilt!

Henzi (mit Bedeutung). Ja, Ihr mahnt mich recht: ich darf nicht länger schwanken, wo der Preis die Freiheit ist, und es das Höchste gilt zu retten.

(Zieht ein Papier aus dem Rockfutter.)

Hier ist die Liste.

(Zerreißt sie rasch in kleine Stücke.)

Schütze Gott die Meinen! ich kann nicht durch Verrath das gute Recht und mein Gedächtniß schänden!

Aufregung. Alle springen auf, nur Steiger bleibt ruhig.

Tillier. Haltet ein!

Imhof. Unsinniger!

Sinner. Ihr habt den Gnadenbrief Euch selbst zerrissen.

Tschiffeli. Das Urtheil ist gesprochen und besiegelt.

Die Wache führt Henzi auf einen Wink Steiger's ab.

Vorige, ohne Henzi.

Tschiffeli. Wir stehn am Ende, denk' ich; niemand wird mehr von Gnade reden. Nach diesem Hohn bleibt uns einzig die Gerechtigkeit und ihr Schwert.

Sinner. Zur Milde hätt' ich gern gerathen, wär' ich reuigem Sinne statt Trotz begegnet; so stößt er selbst

die Rettung von sich, und uns bleibt allein die Pflicht, der Obrigkeit und des Gesetzes Ansehn aufrecht zu halten.

Dießbach. Langmuth schiene hier nur Schwäche, und neuer Undank und Verrath wär' ihr gewisser Lohn; wir sahen's schon einmal! Ein streng Exempel thut Noth in solcher Zeit der Lockerung und der Rottierung.

Steiger. Auch ich will Strenge, wo die Strenge frommt. Ich zeigte es, wo mancher And're zagte. Doch wenn abgewendet die Gefahr, und wenn der Feind ohnmächtig zu Boden liegt, alsdann ist Milde Weisheit und Regententugend; — der Schwäche Vorwurf trifft den Sieger nicht! Milde aber versöhnt auch Widerstrebende, sie schließt des Argwohns Auge, wirbt Vertrauen, und in ihrem Scheine wird unser Ansehn kräftiger gedeihn, als je im Blute, im Bürgerblut, ihr Herren! — Was wir auf lange Zeit auch Gutes schafften, der Blutfleck schlägt immer durch. Der Unzufriedene taucht den Finger drein, und all die Tausende, die heut den Schuldigen fluchen, das Blut verwandelt sie in so viel Kläger, die wider uns um Rache schrei'n. Gefahrlos sind die Lebenden, die Todten aber Gespenster, die jeder launige Augenblick zu unserm Schrecken aus dem Nichts ruft.

Gerettet steht die bürgerliche Ordnung, des Staates Sicherheit ist neu gefestigt; im Lande herrscht Friede; nirgends droht von Nachbarn uns Gefahr; der Gang der Staatsverwaltung geht ruhig den gewohnten Weg. Wohlan! so verbannt denn die Unzufried'nen; fern vom Vaterlande laßt sie erproben, ob sich's besser lebe auf fremder Scholle, als im alten Bern!

Schadlos verfallen im Exil die Schuldigen der Vergessenheit, und hier heilt rascher des Staates Wunde,

die nicht auf's Neue wieder vom Schwert durchwühlt wird. Denn nicht nur der Gefang'nen, gedenket, nicht bloß der Rache, denkt vielmehr der Bürgerschaft und der Versöhnung mit ihr: nimmer liegt auf einer Seite nur das ganze Recht!

Tschiffeli. Ihr sprecht als Anwalt unsrer Feinde!

Steiger. Weh dem Lande, wo Regenten und Bürger sich in Freund' und Feinde scheiden! wo das Schwert der Macht endgültig in die Schale fällt. Da reißt die Obrigkeit sich selber von der Schulter den Purpur, wird Partei und leihet so dem Aufruhr des Rechtes Weihe!

Imhof. Regierung und Bürger sind gespalten; es gährt in Stadt und Land; wer kennt die Zahl der Mißvergnügten, die nur des Augenblickes warten? wer der Zuverlässigen Menge, die zu uns stehn im Drange der Gefahr? Klugheit räth dem Ausbruch vorzubeugen, den leicht ein Todesurtheil weckt.

Tillier. Besser wir befreien die Gefangnen, als im Tumult das Volk.

Tschiffeli. Mit unserm Blute ward nicht so gekargt, wie wir mit dem der Hochverräther geizen! Schaut an euern Thüren die Todeszeichen! Zählt, wie viele Häupter edelsten Geschlechtes jedem ersten Mordgewehre bloß standen! — Des Staates Ordnung stürzen, ist das Nichts? Mit Mord die Obrigkeit bedrohn, ein Scherz? Sind Mord und Brand nur Jugendstreiche, die ein Verweis genügend ahndet? Wie? — muß erst das Bürgerblut in Strömen fließen? muß in Flammen stehn halb Bern, bevor das uns vertraute Schwert sich aus der Scheide wagen darf? — Nur Furcht oder Schwachheit, — jedes gleich bedenklich im Angesichte des

entſchloſſ'nen Feindes —, kann da zu thatenloſer Milde rathen!

(Man hört von der Straße das Trommeln eines Marſches.)

Dießbach (ans Fenſter tretend). Die erſten Landmilizen zieh'n herein! 's ſind Emmenthaler, zuverläß'ge Leute, leibhafte Bernerwappen! Die verſteh'n nicht Spaß; jetzt mag der Bürger knurrend ſich ducken. Vorüber iſt die Gefahr, das Recht nehme unbehindert ſeinen Gang!

Imhof. Ich ſtimme bei, in Hoffnung daß auf dieſem Wege der Friede ſchneller uns wiederkehre und dauernder die Ordnung ſei.

Tillier. Die einz'ge Gnade ſei ein ſchneller Tod!

Tſchiffeli. Die Mehrheit ſtimmt, dem Recht den Lauf zu laſſen!

Tillier (zu Steiger). Ich theilte Eure Beſorgniß erſt auch, Herr Schultheiß; ich bekenn's! jetzt aber glaub' ich doch: Entſchiedenheit thut vor der Schonung Noth!

Steiger. Nein, Herr Tillier, meine Beſorgniß, die theiltet Ihr wohl nie; denn nicht für dieſes Haupt hier fürcht' ich: ruhig trag' ich's wohl zu Grabe. Doch einen Andern ſeh' ich hier auf dem Stuhle ſitzen, der umſonſt das Element bekämpft, das Leidenſchaft entfeſſelt, und der im Sturm und Drange hier am Steuer vielleicht das heut'ge Urtheil ſchwer muß büßen, weil's ihn der Kraft des halben Berns beraubt! Indeß — ihr habt entſchieden!

Tſchiffeli. Gerichtet ſind die Verräther, und das Urtheil wird vollzogen!

Dritte Scene.

Gefängniß.

Henzi, ohne Ketten.

Henzi. Die Ketten sind gefallen; frei ist bald auch die gequälte Seele, und ich stehe am Ende des verschlungenen Weges: er mündet jäh an einem Abgrund. Und einst, — wie freundlich und geebnet verlief sein Anfang zwischen Gras und Blumen, vom stillen Pfarrhaus an! Mutterliebe machte da auch das Kleine groß, und auf der graden Bahn hielt mich des Vaters treuer Ernst. Es lag in diesen Grenzen eine Welt. Fröhlich wuchs ich in der freien Luft und träumte im vertrauten Garten zwischen Blüthenbeeten, im Schatten der Cornelkirschlaube mir die Zukunft reich und groß. Gestalten der edeln Vorzeit schwellten hoch des Knaben Herz, entlockten ihm den Schwur zu gleicher Tugend und zu gleichen Thaten für's Vaterland.

Als dann des Jünglings Fuß die schmale Schwelle überschritt, wie verheißend lachte da die Welt ihn an! Die junge Kraft versuchte ihre Schwingen — der Sonne zu! Der Himmel schien so nah. Ermüdet im ungemeß'nen Raume, sank die Kraft zurück: auf Erden mußt' ich bauen an der Gottheit Tempel, nicht war im Flug erreichbar das hohe Ziel! Ich baute voll heiligen Eifers; doch die Täuschung brach mit fühlloser Hand mir Stein um Stein von meinem Gottesbau. Unerschüttert stand noch der Glaube am Altar und opferte mit immer neuem Muth. Jetzt ist auch das zu Ende: zerschlagne Götterbilder, liegen die Ideale um mich her, ich selbst erwarte hier des Opfers Loos; noch wenig Stunden — und Alles ist vorbei, Hoffnung und Freude,

Glaube, Leben, — es war ein Traum nur Alles, nicht werth des Träumens Mühe! seine Würze war nur die Gefahr, die tückisch es umlauert' und zuletzt dem Tod es hinwarf als gewisse Beute.

Stellt dieß so hoch im Preis des Lebens Gut? Doch was denn macht den Tod so schrecklich, der nur ein Augenblick und viel zu kurz zum Schmerze? — ein schwarzer Punkt, auf den kein Weh mehr folgt und keine Täuschung!

Henzi's Frau und sein Sohn Rudolf, beide in Trauer, werden vom Kerkermeister eingelassen.

Henzi. Weh mir! so müde und doch nicht am Ende! Noch einmal naht das Leben, mich schmerzlich heftig an seine Brust zu pressen! (geht auf die Eintretenden zu) Mein Weib! Mein Sohn! (umarmt sie) Als ich von euch schied, da dacht' ich mir ein frohes Wiedersehn!

Rudolf. O Vater, du willst wieder zu uns kommen! — sag' es der Mutter selbst; sie glaubt mir's nicht und weint nur heftiger, wenn ich's ihr betheure.

Henzi. Mein liebes Kind, ihr kommt zum Abschied; du wirst den Vater wohl lange nicht mehr sehn.

Frau. O Gott, von Anfang an lag's schrecklich klar mir vor dem Blicke; ich warnte dich, — dein böser Geist — — weh der unseligen Verbindung!

Henzi. Nur mein gutes Recht ist mein Verbrechen.

Rudolf. Ich sagt' es auch: recht böse Männer setzten dich hier gefangen! aber warum schützt dich nicht die Obrigkeit vor ihnen, Vater?

Henzi. Noch Größern hat so das Vaterland gelohnt; gedenke des Miltiades, mein Sohn, erinnre dich an Scipio und Brutus!

Frau. Ach, daß dein Herz ein ſtolz'res Glück begehrte, als unter dem heimiſchen Dache mag gedeihn!

Henzi. Nicht eitle Ruhmſucht zog mich ihre Bahn! Des Hauſes Friede iſt wohl des Weibes Grenze, darin ſein Herz ſich voll entfalten mag. Des Mannes Kraft indeß reicht weiter hinaus in's vielbewegte Leben, dort das Recht zu ſchützen, das auch ſein Haus beſchirmt. Doch den Druck der Willkür und Gewalt trägt er von draußen mit bitterm Gefühle ins innre Heiligthum; ein Stachel ſitzt ihm im Herzen: nur der freie Mann kann an des Hauſes Glück ſich ganz erfreun!

Frau. Das jetzt auf immer uns zertrümmert iſt! und um ein unerreichtes Trugbild!

Henzi (auf ſie zugehend). Weib, trübe die letzte Stunde nicht mit herber Klage; faſſe dich! Du kommſt zum Abſchied; ob ein wenig früher, ob ſpäter — macht ſo viel nicht aus. (herzlich ihre Hand ergreifend) Wir trugen zuſammen Glück und Leid! Du haſt mir mit treuer Hand den Schweiß getrocknet, manche Blume in meinen Kranz gewirkt; — hab' herzlich Dank!

Ich geh' jetzt von dir; (deutet auf den Knaben) was ich noch unbeendet in deiner Hand muß laſſen, das wirſt du vollenden, als wär' ich bei dir. Ich bin's ja auch! Zweifacher Segen lohne dich!

Frau. Und ſo denn willſt du untergehn?

Henzi. Ich will nur ſtandhaft tragen, was ich muß; macht mir es nicht zu ſchwer!

Frau. Und ſchuldlos ſterben!

Henzi. Daß unbefleckt Hand und Gewiſſen, gibt mir die Kraft zum letzten ſchweren Gang! — Für euch auch iſt's mein beſtes Angedenken, das einzige Vermächt-

niß. Bewahrt es treu im Grund des Herzens; wie die Welt auch Schmach auf meinen Namen häufe, ihr laßt euch nicht irren, hört die Welt nicht, hört nur meine, eures Herzens Stimme nur!

Frau. Flüchten will ich dein theures Angedenken weit weg aus dieser gift'gen Luft. Es sollen Ströme fließen und sich Berge thürmen und weite Reiche dehnen zwischen mir und dieser Unglücksstätte. Nie, niemals kehr' mein Fuß hieher zurück! erlahmen soll die Hand, die je an's Thor um Einlaß pocht! in Fluch verwandle sich der Gedanke, der hieher sich wendet! (ergreift den Knaben) Ha, und du, mein armes Kind, — bald Waise, — Rache will ich dir ins junge Herz einpflanzen, will sie jeden Tag mit meinen Thränen neu begießen, will sie hegen, großziehn, daß sie mächtig wachse und jegliches Gefühl für dieses schnöde Bern, wie's etwa freundlich noch aus der Kinderzeit im Herzen haftet, dir aus der Brust verdränge! Ewige Feindschaft — —

Henzi. Unglückselig Weib, halt' ein! Zur Raserei reißt dich dein Schmerz, und dein empörtes Herz, es schleudert Worte der Verwünschung auf's Theuerste und Höchste, das der Mensch auf Erden kennt; denn heilig wie die Mutter ist der Grund, der uns gebar, und uns auch Unrecht thun darf ungerächt das Vaterland!

Frau. Der Wurm krümmt feindlich nach dem Fuße sich, der ihn zertritt! Bin ich denn nicht zertreten? Wer schützt mich? hilft dem schwachen Weib? — Mein Schutz, Gesetz, das Vaterland, mein Alles, ach, das warst du und dich verlier ich! (Stürzt an seine Brust) Ich bin kein Mann, und jene kalte Lehre findet in meinem Herzen keinen Wiederhall!

Henzi. Doch kenneſt du das himmliſche Gebot des Größten, der auf Erden wandelte: „liebt eure Feinde!“ und mit heil'ger Andacht hat ſtets auch jenes Wort dein Herz erfüllt, das er im Todesſchmerze rief: „Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!“ — Jetzt lern' in Demuth es nachſprechen!

Frau. Ich will nicht klagen um das, was ich muß leiden, aber das Schreckliche, das dich ereilt — —

Henzi. Ihr liebt mich, nun ſo ehrt mein Gedächtniß und zieht aus Bern als Trauernde, — doch ohne Rache!

Rudolf. Mich, Vater, laß hier bleiben, bei dir; ich will nicht klagen!

Henzi. Kind, du wirſt der Mutter folgen. Du ſollſt ihr Troſt ſein und einſt ihre Stütze; du ſtatt meiner! Geh, und werde groß und zeige Bern, daß ihm in dir der Vater einen guten Bürger zog. Vergiß das Studium der Alten nicht, halt' feſt an Gott, ehre die Mutter; über Alles in der Welt liebe das Vaterland! Erſetz' ihm, als treuer Sohn, den Vater; vielleicht erkennt es dann, daß nicht gerecht ſein Urtheil war. Der Tod verſöhnt. Du ziehſt jetzt ein Geächteter hinweg; wohlan denn, räche dich und kehre einſt als Berns Wohlthäter wieder in die Thore! Das präge dir tief in dein junges Herz, es iſt des Vaters letztes Wort! hiezu nimm meinen Segen mit dir!

(Der Gefangenwärter erſcheint unter der Thür.)

Die Zeit iſt um; lebt wohl! lebt wohl! (umarmt ſie) es währt die Trennung ſo lange nicht. Lebt wohl! auf Wiederſehn im Vaterland, wo keine Thränen fließen.

Frau und Knabe reißen ſich los; ab.

Henzi allein.

Gottlob! das Schwerſte iſt beſtanden! gelöst, was einzig mich noch an's Leben band. Der Tod wird ſchmerzlich nur durch die Liebe, von der die Seele Abſchied nimmt. Doch hat der Schmerz das Herz mir wachgerüttelt; frei iſt es jetzt vom dumpfen Drucke, und neu regt ſich die alte Kraft und füllt mich mit friſchem Todesmuthe. Aus den Wolken leuchtet mir der Freiheit Sonne auf den kurzen dunkeln Weg, den ich nun ungebeugten Hauptes wandle!

Henzi. Fueter und Wernier in gebrochener Haltung werden ungefeſſelt hereingeführt; Henzi geht auf ſie zu.

Henzi. Das Schickſal hat uns feindlich an der Vollendung unſ'res Werkes gehindert: wir ſollten nicht an's hohe Ziel gelangen, ſo hat's die ewige Weisheit gewollt. Wieder führt der letzte Gang uns jetzt zuſammen; was uns im Leben ſchied, iſt ausgeglichen; reicht mir die Hand!

Wernier (bitter). Daß wir zu blind vertraut, zu lang gezögert, das iſt das Schickſal, das den Plan mißlingen ließ und uns hieher gebracht! unſre Dummheit iſt's, nicht ew'ge Weisheit!

Henzi. Vielleicht noch mehr die eig'ne Schuld! doch ſieht der Glaube das Ziel, das wir geſteckt und nicht erreicht, noch immer tröſtlich winken; nur etwas tiefer in die Zukunft iſt's gerückt!

Fueter. Wir ſind verlorne Männer! O wie anders blickt doch das Auge in's Grab hinunter als in's Leben!

Henzi. Das nur, was ſterblich, ſinkt in's Grab; Seele und Freiheit ſind unſterblich!

Fueter. Seele — Freiheit! — o unmächt'ger Schall!

Vor mir ſteht einzig der Vernichtung Schrecken, der martert, doch nicht tödtet. Jeder Augenblick ſo voll von Todesqual; und dennoch klammert ſich die Seele verzweifelnd feſt an ihn und zittert zwiefach vor dem entfliehenden! Mir brennt das Hirn, Angſt umklammert mein Herz; o daß ein ſtürzender Berg mir jählings mein Fühlen und mein Denken würd' zerquetſchen! — Das wäre Wohlthat!

Henzi. Freund, ein ſchreckenvoll'rer Tod als der im Solde von Menſchen ſteht, wirft ſeine finſtern Schatten auf Eures Lebens Grund. Befreit die Seele! eilt dem Lichte zu! Auf, auf!

Fueter. Es iſt zu ſpät!

Henzi. So lang Ihr athmet, iſt's noch Zeit.

Fueter. Die Kraft gebricht, es fehlt mir der Gedanke; hier ſchwindelt's!

Henzi. Ein Seufzer, der aus tiefſtem Herzen ſteigt, kann niederziehn der Liebe ganz Erbarmen!

Fueter (ſinkt auf einen Stuhl, und faltet gebrochen die Hände). O Gott, o Gott! Barmherzigkeit!

Wernier (Fueter betrachtend). Er betet! und noch iſt's keine Stunde, ſo läſtert' er und ballte tobend die Fauſt — dem Himmel zu — da in die Luft hinauf! Ein ſechs Fuß großer Mann, und wie ein Weib die Hände falten, wie ein Kind „Erbarmen" ſtammeln, — wer mag das verſtehn? und doch — — faſt ſeid Ihr zu beneiden!

Henzi. Wernier, es iſt unſre, Eure letzte Stunde! — ſo läſtert nicht: ſchaut zurück auf Euch ſelbſt!

Wernier. Auch beten — winſeln? Endet da hinaus Eure Philoſophie? Erſt ſtarker Geiſt, dann, wenn es ſchief geht, Alterweiberglaube!

Henzi. So nennt Ihr spottend meine Doppelstütze? Weh der Philosophie, die nicht zugleich dem frommen Glauben ihre Hand vermag zu bieten! Was hättet Ihr Bess'res? wo ist Euer Trost?

Wernier (bitter). Bess'res? — wo Alles schlecht! Trost? Das Beste ist, daß es zu Ende geht mit der Misere, die Leben heißt, und daß nicht die mißlung'ne Komödie von Neuem angehn wird. Dort, wo kein Gott, wird auch kein Teufel sein! Das ist mein Trost.

Henzi. Unglücklicher! und mit solchem Sinne wagtet Ihr so viel.

Wernier. Ich will in dieser Stunde nicht besser scheinen, als ich bin; o hätt' ich's nie gewollt! Ist's Reue nicht, so sei's doch Wahrheit!

(Die Riegel werden geschoben, die Thür aufgeschlossen, Wernier schrickt zusammen.)

Weh mir! so bald schon? — O verfluchte Hast!

Vorige. — Candidat Bernhard und der Kerkermeister.

Kerkermeister (zu Bernhard). Hier sind die Männer, die Ihr sucht, Herr Pfarrer! (ab)

Bernhard. Ich soll euch beistehn im letzten Kampfe, soll euch Versöhnung bieten mit Dem, deß ewigem Richtstuhl ihr so nahe seid, und deß unwürd'gen Diener ich mich nenne! — — O Gott, wie wird mein eignes Herz erschüttert! Wie lebt mein Innerstes mit euch, da es den furchtbaren Ernst der letzten Erdenstunde in euerm Anblick liest, in der gebrochnen Kraft, die so kühn noch erst in's Leben griff! . . O Menschenmacht, o Menschendasein! du, am Morgen blühend Gras und Abends welk und dürr!

Henzi. Ihr wollt uns beistehn, und Ihr selbst bedürft des Trostes!

Bernhard. O vergebt! vergebe mir Gott, daß ich mich deß vermaß, wozu das Herz mich trieb, wofür mir aber, ach, die Kraft nicht reicht im Schauen der schrecklichen Entscheidung!

Henzi. Wir sind verurtheilt, ja! und auf der Erde ist für uns keine Gnade mehr. Erschüttert seht Ihr uns, gebeugt, nicht durch die Schuld, der uns die Menschen zeihn: es bangt die Seele, eh' vom Leibe sie scheiden kann nach ewigen Gefilden; denn vor den Richterstuhl, der an der Schwelle des finstern Ausgangs steht, drängt sich in's Licht auch die verborgne That, ringt sich hervor der heimlichste Gedanke; dort offenbart sich des ganzen Lebens Schuld. Selbst was als Tugend sich gebläht, zu Nichts zerschmilzt es, bestrahlt vom Flammenauge des Richters, welcher Herz und Nieren prüft. Gerechtigkeit, wie sie den Menschen eigen, gilt keine da, nur Gnade, wie sie ein Gott der Liebe bloß gewährt. Sie naht mit leisem Schritte dem gebrochnen Herzen, beut dem Verschmachtenden des Trostes Kelch, erhellt mit Hoffnung der Verzweiflung Nacht und richtet die hingesunkne Kraft empor, daß sie durch Tod den Weg zum Leben wandle.

Bernhard. O, wer auf solchem Wege schreitet, braucht keines Menschen Tröstung mehr zur Reise: leicht ist sein Scheiden, denn es zieht und schreckt ihn nichts zurück!

Henzi. Ein Schritt, und unser Fuß steht in dem Thore der Ewigkeit. Schon halb dem Blick entschwunden liegt unter ihm die Welt mit Leid und Lust. Doch

eh' er ganz in's ewige Licht verſinkt, ſucht er im Abſchied noch einmal liebend das alte Vaterland! Wie leichten Flor durchdringt des Sterbenden Auge der Zukunft Schleier und ſieht mit Seherkraft in ſpät're Tage:

Der Kerker liegt zerbrochen, heiter ſpielt
Der Sonne Schein an dieſen finſtern Mauern,
Und freie Luft weht um die Trümmer her.
Ob unſerm Hügel aber wird der Keim
Der Freiheit, unſern Händen jetzt entfallen,
Gedüngt von unſerm Blut, aufgehn und wachſen.
Ein ſtarker Baum ragt er in's Himmelslicht
Und breitet weit die immergrünen Aeſte.
Geſammelt ſteht in ſeinem heil'gen Schatten
Schon alles Volk, und keine Schranke trennt es.

(Trompetenſchall in der Ferne.)

Es liegt zerknickt im Staub des Vorrechts Scepter,
Und edel macht das Herz nur, nicht Geburt;
Kein Nacken beugt ſich knechtiſch in den Staub,
Und Keiner blickt auf And're ſtolz hernieder,
Denn gleiches Recht macht auch den Schwachen ſtark,
Und ſchutzlos iſt nur des Geſetzes Haſſer,
Unüberwindlich aber ſteht das Vaterland!

(Kerkermeiſter tritt ein.)

Ob wir vergeſſen dann, ob unſre Namen
Verſchollen ſind — es iſt der Sieg erlangt,
Für den wir einſt gerungen und geblutet.
Wenn laut der Sturm des Herrn den Baum durchrauſcht
Und tief im Grund die Wurzeln leis erbeben:
Vielleicht auch dringt in die verlorne Tiefe
Zu uns hinab der Freiheit Ahnung dann!

Fueter. Ihr dürft ſo ſprechen von der Freiheit, dürft ſo hoffen, — wir nur reuig an die Bruſt uns ſchlagen und bekennen: wir ſollten Euch ähnlich ſein! Im Sterben erſt verſtehen wir Euch ganz!

Kerkermeiſter (vortretend). Herr Junker May mit den Dragonern ſteht am Thore drunten und erwartet euch.

Henzi (aufbrechend). Auf denn und Muth! es gilt auch dieſer Gang dem theuren Vaterland und ſeiner Freiheit!

(Während des Abgehens fällt der Vorhang)